MICHAEL MATHEUS

DIE WIEDERERÖFFNUNG DES DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS 1953 IN ROM

Transalpine Akteure zwischen Unione und Nation

Nach der Kapitulation Italiens am 8. September 1943 mehrten sich auf deutscher Seite die Stimmen, die sich für den Abtransport der Bibliotheken der vier deutschen wissenschaftlichen Institute, des archäologischen, des historischen und der zwei kunsthistorischen in Rom und Florenz¹ nach Deutschland aussprachen. Auf der Grundlage eines »Führerbefehls« kam der Transport über die Alpen im Dezember 1943 in Gang. Die vier Institute, unter ihnen das DHI in Rom, schlossen ihre Pforten. Vergeblich wies Kardinal Giovanni Mercati, Archivar und Bibliothekar der Heiligen Römischen Kirche, auf die Gefahren des Transportes hin. In mehr als 2000 Kisten wurden die Bücher des archäologischen Instituts untergebracht, 539 Kisten füllten jene des historischen Instituts. Die Einzelheiten der Bahntransporte nach Norden und das unterschiedliche Schicksal der einzelnen Bibliotheken können hier unberücksichtigt bleiben, auch die verschiedenen Stationen in den österreichischen Salzbergwerken von Bad Aussee, schließlich die Depots in Pommersfelden und Offenbach, wo die historischen Bücher zwischengelagert wurden².

Den amerikanischen Akten ist zu entnehmen, daß man sich schon vor der deutschen Kapitulation über die Bibliotheken informierte und über ihr weiteres Schicksal reflektierte³. 1946 wurde dann mit ihrer Rückführung nach Itali-

¹ Es handelt sich in Rom neben dem 1888 gegründeten DHI um das Deutsche Archäologische Institut (DAI), das aus einer 1829 gegründeten internationalen Vorgängereinstitution hervorging, um die 1913 eröffnete Bibliotheca Hertziana sowie um das 1897 gegründete Kunsthistorische Institut in Florenz.

² Hermann GOLDBRUNNER, Von der Casa Tarpea zur Via Aurelia. Zur Geschichte der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: Reinhard ELZE, Arnold ESCH (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom, Tübingen 1990 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 70), S. 33–86, hier S. 62ff.; Christine Maria GRAFINGER, Beziehungen zwischen Vatikanischer Bibliothek und Deutschem Historischem Institut, in: Michael MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit Tübingen 2007 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 112), S. 127–137.

³ Arnold ESCH, Die deutschen Institutsbibliotheken nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und die Rolle der *Unione degli Istituti*: Internationalisierung, Italianisierung – oder

en begonnen. Das Gros der Bibliothek des DHI fand 1947 eine vorläufige Unterkunft in der Biblioteca Apostolica Vaticana⁴. Bis zum Abschluß der Rückführung und Sortierung der Bestände vergingen weitere Jahre, auch weil die Bücher des Österreichischen Historischen Instituts in Rom ausgesondert werden mußten. Mit Erleichterung wurde registriert, daß der Abtransport nach Deutschland und die Rückführung nach Italien erstaunlich glimpflich verlaufen waren. Auch mit Blick auf die historische Bibliothek hielten sich die Verluste sowie die Schäden an Büchern »in erträglichen Grenzen«⁵.

Festgehalten sei: Mit einem enormen Aufwand wurden diese riskanten Buchtransporte in den letzten Monaten des Krieges sowie in der unmittelbaren Nachkriegszeit durchgeführt, als Ressourcen knapp und umkämpft waren. Sowohl auf deutscher als auch auf alliierter Seite drückt sich darin eine beachtliche Wertschätzung gegenüber den betroffenen Bibliotheken aus. In den Bahntransporten nach Norden und schließlich nach Süden kommt ein hohes Maß an Sensibilität bei Siegern und Besiegten gegenüber solchen als unverzichtbar geltenden Grundlagen kulturgeschichtlicher Forschung zum Ausdruck. Der Abtransport nach Deutschland symbolisiert in gewisser Weise einen Rückzug deutscher Geschichtswissenschaft, der freilich in erster Linie die Sicherung der wertvollen Bestände zum Ziel hatte, nachdem von der nationalsozialistischen Führung, aber auch von deutschen Wissenschaftlern zuvor manches unternommen worden war, um Auslandsinstitute als Plattformen hegemonialer Wissenschafts- und Kulturpolitik zu instrumentalisieren. Die Rückführung der Bibliotheken nach Italien symbolisiert ihrerseits den hohen Rang der Bibliotheken innerhalb der dortigen Wissenschaftslandschaft⁶ und zugleich den festen Willen, diese Forschungsinstrumente wieder in die italienische und internationale Wissenschaft einzubinden. Im folgenden geht es im Wesentlichen um drei Fragenkomplexe:

1. Optionen in Rom. Mit der Rückführung der Bibliotheken nach Italien war über ihr weiteres Schicksal noch nicht entschieden. Die in den Jahren nach 1946 diskutierten Optionen und Entscheidungen sollen in aller Kürze skizziert werden, wobei das DHI im Mittelpunkt des Interesses steht. Aus römischer Perspektive und von der dortigen internationalen Plattform aus soll somit ein bescheidener Beitrag zum Tagungsthema erbracht werden.

Rückgabe an Deutschland?, in: MATHEUS (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom* (wie Anm. 2), S. 67–98, hier S. 74ff.

⁴ GRAFINGER, *Beziehungen* (wie Anm. 2).

⁵ GOLDBRUNNER, *Von der Casa Tarpea* (wie Anm. 2), S. 71.

⁶ Erland BILLIG, *Habent sua fata libelli*. Swedish notes on the problem of the German scientific libraries in Italy 1943–1948, in: *Opuscula Romana* 18 (1990), S. 221–235; Erland BILLIG, Carl NYLANDER, Paolo VIAN (Hg.), »Nobile munus«. *Origini e primi sviluppi dell'Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma (1946–1953). Per la storia della collaborazione internazionale a Roma nelle ricerche umanistiche nel secondo dopoguerra*, Rom 1996, S. 3f.

2. Von Alt- bzw. Deutschrömern. Eine zweite Perspektive wendet sich jenen auf deutscher Seite handelnden Akteuren zu, die früh begannen, sich für die Sicherung der Bibliotheken und die Rückführung der Institute in deutsche Verantwortung einzusetzen. Hervorgehoben werden soll eine Gruppe von Vertretern der deutschen Geschichtswissenschaft in Deutschland und in Rom, die als Alt- bzw. als Deutschrömer bezeichnet werden.

3. Von unpolitischer Wissenschaft und von der Freiheit der Wissenschaft. Die Wiedereröffnung der Institute in Rom und Florenz im Jahre 1953 wurde u.a. möglich, nachdem Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer diesen Einrichtungen ausdrücklich den Status zuerkannt hatten, der in italienischer Sprache mit der Formel von der *gestione autonoma* umschrieben wurde. Diese Formel mußte in der Folgezeit mit Inhalt gefüllt werden. Sie war mit Vorstellungen von einer unpolitischen Wissenschaft und von der Freiheit von Wissenschaft verknüpft, die nicht nur von deutschen, sondern auch von Historikern anderer Nationen geteilt wurden. Unter den spezifischen Bedingungen der westdeutschen Nachkriegsgeschichte verweisen sie aber auch auf Spezifika bei der Ausprägung der Wissenschaftskultur der frühen Bundesrepublik, deren Genese und komparatistische Einordnung der näheren Erforschung bedürfen.

Optionen in Rom

Im folgenden sollen der unterdessen recht gut erforschte, bis zur Wiedereröffnung des DHI Rom im Jahre 1953 reichende Prozeß der Rückführung der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken unter das Dach der jungen Bundesrepublik Deutschland und die in dieser Zeit diskutierten wichtigsten Optionen knapp skizziert werden⁷. Es geht dabei vor allem um eine auf Rom konzentrierte Perspektive, die freilich zu berücksichtigen hat, daß die römischen Akteure in vielfältige Handlungs- und Entscheidungszusammenhänge eingebun-

⁷ Vgl. zum folgenden BILLIG, *Habent sua fata libelli* (wie Anm. 6); Margherita GUARDUCCI, Per la storia dell'Istituto Archeologico Germanico. 2. 1950: L'anno del grande pericolo, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung 99 (1992), S. 314–327; Paolo VIAN (Hg.), *Speculum mundi. Roma centro internazionale di ricerche umanistiche. Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma*, Roma [1992]; Margherita GUARDUCCI, Per la storia dell'Istituto Archeologico Germanico, in: *Rivista di filologia e di istruzione classica* 121, 1993, S. 110–117; BILLIG, NYLANDER, VIAN (Hg.), »Nobile munus« (wie Anm. 6); Hans W. HUBERT, Das Kunsthistorische Institut in Florenz von der Gründung bis zum hundertjährigen Jubiläum (1897–1997), Firenze 1997, hier S. 79ff.; ESCH, Die deutschen Institutsbibliotheken (wie Anm. 3).

den und in wichtigen Situationen von diesen abhängig waren. Zwei Phasen lassen sich nach der 1946 eingeleiteten Rückführung der Bibliotheken unterscheiden. Eine bis 1948/49 reichende Periode, in der zwei Alternativen diskutiert wurden: die Überführung der ehemals deutschen Bibliotheken in italienischen Besitz oder deren Institutionalisierung unter internationaler Verantwortung. An eine Rückführung in deutsche Trägerschaft war zu diesem Zeitpunkt schon deshalb nicht ernsthaft zu denken, da auf deutscher Seite keine Institution existierte, welche die Verantwortung hätte übernehmen können. In dieser Situation kam früh wiedergegründeten disziplinären Fachgesellschaften und einer Organisation wie den MGH eine besondere Bedeutung zu. Nach Jahren des Asyls im fränkischen Pommersfelden fand sie in München eine neue Wirkungsstätte und war für das DHI unmittelbar zuständig⁸. Von 1948/49 an nahm die Überführung der Bibliotheken in deutsche Zuständigkeit immer konkretere Formen an.

Schon am 5. Mai 1945 hatten sich in Rom auf Anregung der Allied Control Commission Altertumswissenschaftler verschiedener Nationalitäten in der AIAC (Associazione Internazionale di Archeologia Classica) zusammengeschlossen⁹. Den Verlust der weltweit einzigartigen Spezialbibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) empfand man schmerzlich, sie sollte baldmöglichst wieder in Rom verfügbar sein. Am 1. Februar 1946 konstituierten neun Institutsdirektoren aus sieben Ländern die Unione degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma. Das vordringliche Ziel des Gremiums bestand darin, die Zukunft der deutschen Bibliotheken zu sichern.

Die Überführung in italienischen Besitz, wie sie zu diesem Zeitpunkt und in den folgenden Jahren als *eine* Option von italienischen Diplomaten und Gelehrten wiederholt gefordert wurde, scheiterte nicht zuletzt am Widerstand der Alliierten, vor allem der Amerikaner. Rechtliche Ansprüche auf die Bibliotheken, die auf italienischer Seite formuliert wurden, überzeugten wichtige Entscheidungsträger unter den Alliierten nicht. Ferner spielten wohl (etwa von dem in Florenz lebenden bedeutenden amerikanischen Kunsthistoriker Bernard Berenson) genährte Zweifel eine Rolle, ob man auf italienischer Seite in der Lage sei, eine effiziente Bibliotheksführung zu garantieren¹⁰. Auf ihre be-

⁸ Thomas STAMM-KUHLMANN, Deutsche Forschung und internationale Integration 1945–1955, in: Rudolf VIERHAUS, Bernhard VOM BROCKE (Hg.), Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart 1990, S. 886–909, hier S. 891ff.

⁹ Massimo PALLOTTINO, L'Associazione Internazionale di Archeologia Classica, in: VIAN (Hg.), Speculum mundi (wie Anm. 7), S. 47–52.

¹⁰ ESCH, Die deutschen Institutsbibliotheken (wie Anm. 3), S. 89f.; Thomas FRÖHLICH, Das Deutsche Archäologische Institut in Rom in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis zur Wiedereröffnung 1953, in: MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 139–179, hier S. 165.

grenzten finanziellen Möglichkeiten wies die italienische Regierung selbst wiederholt hin¹¹. Unter italienischen Diplomaten und Wissenschaftlern sprach man sich keineswegs geschlossen für eine italienische Lösung aus. In vatikanischen Kreisen fand sie – nach allem, was bisher bekannt ist – wohl von Anfang an keine prominenten Befürworter.

Am 18. Februar 1946 entschied die Allied Control Commission, die Aufsicht über die deutschen Bibliotheken in Rom provisorisch der Unione zu übertragen. Bis 1948/49 wurden verschiedene Varianten der Internationalisierung diskutiert. Allerdings ging es dabei immer nur um die deutschen Buchbestände. Für weitergehende Lösungen einer internationalen Organisation von Bibliotheken war die Zeit wohl nicht reif, ganz zu schweigen von internationalen Forschungsprogrammen und -projekten. Der Unione fehlte das Geld zum Unterhalt der deutschen Bibliotheken, die Hoffnungen auf nennenswerte Mittel von Seiten der UNESCO zerschlugen sich. Der 1948 diskutierte sogenannte Morey-Plan sah schließlich für Unterhalt und Betrieb der Bibliotheken ein Fondsvermögen von einer Milliarde Lire vor, das man aus dem Verkauf deutschen Vermögens in Italien zu erzielen hoffte. Das Besitzrecht sollte an den italienischen Staat übergehen, von dem auch die Bereitstellung geeigneter Gebäude erwartet wurde. Für 99 Jahre war eine Verwaltung der Bibliotheken durch die Unione vorgesehen.

Ab 1948 setzten sich deutsche Politiker und Wissenschaftler immer intensiver für eine Rückführung ein¹². Es kam zu einem intensiven Zusammenwirken zwischen ihnen und deutschen Interessenvertretern in Rom. Schon früh versuchten in Rom lebende Deutsche, den Gang der Ereignisse so zu beeinflussen, daß eine spätere Rückführung in deutsche Zuständigkeit als Option erhalten blieb. Dabei setzte man auf Verzögerungen bei der Entscheidungsfindung, weil man auf spätere günstigere Konstellationen hoffte¹³. Die Vertreter der evangelischen Kirche in Rom¹⁴ nahmen zwar nach 1945 offiziell eine neutrale Haltung ein, standen aber mit in Rom lebenden Wissenschaftlern wie Ludwig Curtius und Friedrich Wilhelm Deichmann in engem Kontakt. Schon Anfang 1946 bot man das Gemeindehaus der evangelischen Kirche für die Unterbringung der Bibliothek des DAI an, und damit jene Räumlichkeiten, in denen die Bücher bis zum Abtransport aufgestellt waren. Der Plan, die Bibliotheken zentral im Palazzo Vidoni unterzubringen, scheiterte auch deshalb, weil die italienische Regierung nicht bereit war, dieses Gebäude zur Ver-

¹¹ FRÖHLICH, Das Deutsche Archäologische Institut (wie Anm. 10), S. 158f.

¹² Hierzu weiter unten.

¹³ Michael MATHEUS, *Gestione autonoma. Zur Wiedereröffnung und Konsolidierung des deutschen Historischen Instituts in Rom (1953 bis 1961)*, in: DERS., Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 99–126, hier S. 106.

¹⁴ Jens PETERSEN, Die deutschen evangelischen Gemeinden in Rom und Italien vor der Herausforderung des Nationalsozialismus 1933–1943, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 73 (1993), S. 616–657.

fügung zu stellen¹⁵. Mit der Unterbringung der Bibliothek des DHI im Vatikan kamen deren Vertreter ins Spiel, unter ihnen einflußreiche Gelehrte, die der deutschen historischen Wissenschaft gewogen waren¹⁶. Wolfgang Hagemann und Margarete Ehlers, die einst am DHI tätig gewesen waren, wurden in Rom wieder aktiv, ordneten die Buchbestände ihres alten Instituts im Vatikan und wurden zu wichtigen Interessenvertretern und Ansprechpartnern vor Ort. Sieht man von diesen und anderen im weiteren Sinne deutschen bzw. deutschfreundlichen Initiativen ab, deren (auch nachhaltige) Wirkungen man nicht unterschätzen sollte, dann waren es letztlich wohl doch Veränderungen auf internationaler Ebene, die den Ausschlag dafür gaben, daß sich die Gewichte entscheidend und nachhaltig verschoben. Im Mai 1949 waren einflußreiche deutsche Akteure darüber informiert, daß auf amerikanischer Seite die im Morey-Plan vorgesehene Internationalisierung fallengelassen werden sollte. Bald registrierten auch die Mitglieder der Unione (manche mit Verbitterung), daß die Regierung der USA den unterschriftsreifen Vertrag unterdessen ablehnte. Auf deutscher wie auch auf amerikanischer Seite setzte man vor dem Hintergrund eines sich verschärfenden Ost-West-Gegensatzes nun »auf den sich immer konkreter abzeichnenden Weg Deutschlands in die Staatlichkeit« und auf dessen Westintegration¹⁷.

In der jungen Bundesrepublik war man bereit, beachtliche Ressourcen in Rom zu investieren. Manches geschah, wie an anderer Stelle gezeigt wurde, verdeckt, weil öffentliche Kritik und Gegenmaßnahmen vermieden werden sollten¹⁸. Nicht nur die in Rom lebenden Interessenvertreter wurden finanziell unterstützt, auch junge Historiker erhielten für ihre Forschungen in Rom Stipendien. Finanziert wurden Recherchen in Bibliotheken und Archiven, von denen auch Forscher profitierten, die vor dem Naziterror in die USA geflüchtet waren. Die Bestände der Bibliothek des DHI wurden gezielt ergänzt. Ein in der Vatikanischen Bibliothek treuhänderisch verwaltetes »Dollarkonto« bot hierfür und für andere Beschaffungen eine willkommene Grundlage. Ab Oktober 1951 wurde in Rom ein Büro gemietet und ausgestattet. Damit verfügten die deutschen Historiker in der Ewigen Stadt bereits zwei Jahre vor der offiziellen Eröffnung des DHI im Corso Vittorio Emanuele und zu einem Zeitpunkt über ein Protointitut, als die endgültige Rückgabe der deutschen Einrichtungen noch gar nicht entschieden war. Auf italienischer Seite hegte man gegen die volle Restituierung immer noch erhebliche Bedenken, auch eine italienische Lösung wurde erneut ins Spiel gebracht. Im Jahre 1953 öffneten dann das DHI und die anderen wissenschaftlichen Institute in Italien wie-

¹⁵ FRÖHLICH, Das deutsche Archäologische Institut (wie Anm. 10), S. 160.

¹⁶ GRAFINGER, Beziehungen (wie Anm. 2).

¹⁷ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 103ff.; FRÖHLICH, Das deutsche Archäologische Institut (wie Anm. 10), S. 167.

¹⁸ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 108ff.

der ihre Tore. Die Adenauerregierung hatte mit ihrer Aussöhnungs- und Verständigungspolitik gegenüber den Nachbarn einen wichtigen Erfolg im Süden errungen. Dabei gelangen Verbesserungen nicht nur in den Bereichen Politik und Wirtschaft, sondern auch in Wissenschaft und Kultur¹⁹.

Von Alt- bzw. Deutschrömern

In seinem Essay »Deutsche und Italiener in der Nachkriegszeit«²⁰ meldet Christof Dipper Zweifel gegenüber dem mit 1945 vielfach verknüpften Zäsurdenken an. Aus der Perspektive der oft beschworenen »Stunde Null« würden Brüche zu stark betont, Kontinuitäten übersehen. Jenseits der offiziellen, politisch-institutionellen Kontakte plädiert Dipper für eine Perspektive »von unten«. Zugleich unterscheidet er drei Ebenen innerhalb der deutsch-italienischen Beziehungsgeschichte und verknüpft damit die These, jeder dieser Ebenen sei eine eigene Geschwindigkeit zu eigen. Im privaten, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bereich seien sehr schnell wieder Kontakte aufgenommen worden. Ab 1949/50 wurden die politischen Beziehungen institutionalisiert, gleichsam verspätet kam es zur Verfestigung der offiziell-kulturellen Kontakte. Die Wiedereröffnung der vier deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen in Rom und Florenz im Jahre 1953 erweist sich auch aus dieser Perspektive als eine wichtige Etappe.

Bevor aber die Frage nach der transnationalen Netzwerkbildung in der Nachkriegszeit aus römischer Perspektive erörtert wird, erscheinen einige Anmerkungen zur Zeitspanne bis 1945 notwendig. In Rom bestanden bereits vor und während des Krieges Netzwerke internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit, die sich in der 1946 konstituierenden Unione istituzionale verfestigten, zunächst ohne deutsche Beteiligung. Schon vor Beginn des Krieges wurden in diesen römischen Forschungseinrichtungen wachsende nationa-

¹⁹ Eine interessante, in manchem freilich anders gelagerte Parallele stellen die deutsch-französischen Beziehungen dar; vgl. Corine DEFANCE, »Es kann nicht genug Kulturaustausch geben«: Adenauer und die deutsch-französischen Kulturbeziehungen 1949–1963, in: Klaus SCHWABE (Hg.), Konrad Adenauer und Frankreich 1949–1963. Stand und Perspektiven der Forschung zu den deutsch-französischen Beziehungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, Bonn 2005, S. 137–162; Ulrich PFEIL, Das Deutsche Historische Institut Paris. Eine Neugründung »sur base universitaire«, in: DERS., Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz, München 2007, S. 281–308, hier S. 306.

²⁰ Christof DIPPER, Deutsche und Italiener in der Nachkriegszeit, in: MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 1–20.

listische Empfindlichkeiten spürbar, doch kamen die Kontakte untereinander nicht zum Erliegen.

So erinnert sich Hubert Jedin mit Blick auf seine römischen Aufenthalte in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, wie »der massive Nationalismus der anderen, vor allem der Italiener und Franzosen« sein »eigenes nationales Selbstbewusstsein wach rief – wieder wach rief. Es hatte mich verletzt, dass bei einer Papstaudienz ein deutscher Bankier gezwungen wurde, sein Eisernes Kreuz vom Frack zu nehmen, weil es eine Kriegsauszeichnung sei, während in der Vatikanischen Bibliothek Msgr. Tisserant das Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch seiner Soutane trug.« Wenn auch – so Hubert Jedin – jene »zur École française ausgesprochen kühl [blieben,] [...] unterhielten wir insgesamt gute Beziehungen zu den Stipendiaten der anderen wissenschaftlichen Institute Roms«²¹. Der Breslauer Privatdozent und »Nichtarier« Jedin floh Ende der 1930er Jahre aus Deutschland, kam erneut nach Rom, fand im Campo Santo Unterschlupf und rettete auf diese Weise sein Leben. Während er im DHI »unbehelligt und ohne Demütigungen« arbeiten konnte²², wurde er von anderen deutschen Einrichtungen und den sie vertretenden Personen gemieden. Im Rückblick schreibt er über die seit 1933 in Rom verbrachten Jahre: »Die erzwungene Distanzierung von den deutschen Instituten in Rom (mit Ausnahme des Historischen) und von der deutschen Gemeinde hatte zur Folge, daß meine Beziehungen zu Italienern und Angehörigen anderer Nationen enger wurden als früher«²³. Erneut erwiesen sich die wissenschaftlichen Einrichtungen Roms, die Forschungsinstitute und Bibliotheken, die Museen und Archive, die italienischen und päpstlichen Universitäten, allen voran Bibliothek und Archiv des Vatikan als Orte internationaler wissenschaftlicher Kommunikation²⁴. Deutsche Historiker lernten in der Biblioteca Vaticana den dort als Sekretär tätigen Alcide De Gasperi kennen²⁵. In den Einrichtungen des Vatikan und im Campo Santo fanden über Jedin und De Gasperi hinaus etliche Zuflucht, die um ihr Leben fürchten mußten²⁶. Als wenige Monate vor dem Ende des

²¹ Hubert JEDIN, Lebensbericht. Mit einem Dokumentationsanhang hg. von Konrad REGEN, Mainz 1984, S. 70. Vgl. für die 1920er Jahre auch Hubert JEDIN, Was nicht in den Akten steht, in: Erwin GATZ (Hg.), Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876–1976. Beiträge zu seiner Geschichte, Rom u.a. 1977 (Supplementheft der römischen Quartalschrift, 35), S. 174–186.

²² JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 77.

²³ Ibid., S. 81. Vgl. auch Klaus VOIGT, Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945, 2 Bde., Stuttgart 1989, 1993, hier Bd. 1, S. 265, 402 passim; Bd. 2, hier S. 462.

²⁴ Archiv und Bibliothek waren allerdings während der Besetzung Roms durch deutsche Truppen geschlossen.

²⁵ Hermann HOBERG, Lebenserinnerung, in: Römische Quartalschrift 82 (1987), S. 2–14, hier S. 7. Zu De Gasperi: Eckart CONZE, Gustavo CORNI, Paolo POMBENI (Hg.), Alcide De Gasperi. Un percorso europeo, Bologna 2005 (Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento. Quaderni, 65); Piero CRAVERI, De Gasperi, Bologna 2006.

²⁶ Hinweise bei JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 81, 83, 103ff. u.ö.

Krieges und der Befreiung Italiens am 13. Dezember 1944 Ludwig Curtius, der aus dem Amt des Direktors des DAI gedrängt und 1937 in den Ruhestand versetzt worden war, seinen 70. Geburtstag feierte, gab Erik Sjökvist, der Direktor des schwedischen Instituts, ihm zu Ehren einen Empfang im damals schon befreiten Rom, »an dem etwa 120 Personen aus 16 Nationen teilnahmen«²⁷. Curtius darf als herausgehobener Exponent jener deutschen Humanisten gelten, deren christliche Verwurzelung und wissenschaftliche Begeisterung für die Antike und Renaissance Italiens sie ganz oder doch wenigstens teilweise immun gegen den Germanenkult und den Rassenwahn der NS-Ideologie machten. Als Generalsekretär der Unione spielte der schwedische Archäologe Sjökvist in den Nachkriegsjahren im Rahmen der Diskussion um die deutschen Institute eine wichtige Rolle.

Noch – und ich beschränke mich dabei auf Deutschland und Italien und den Bereich der Geschichtswissenschaft – wissen wir jenseits einer an Institutionen orientierten Perspektive zu wenig darüber, wann und auf welche Weise Kontakte zwischen Wissenschaftlern beider Länder angebahnt und deutsche Forscher etwa über Einladungen die Chance erhielten, wieder in die internationale *scientific community* aufgenommen zu werden. Gelehrte im Vatikan waren an solchen Kontakten früh interessiert, etwa Kardinal Giovanni Mercati²⁸, der wie sein Bruder Angelo, Präfekt des Archivio Segreto Vaticano, besonders die Leistungen deutscher Wissenschaft im Bereich von Philologie und Geschichte schätzte²⁹. Katholische Historiker aus Deutschland an der Kurie bzw. in deren Umfeld wie Friedrich Kempf SJ³⁰, Hermann Hoberg³¹, Engelbert Kirschbaum SJ³² und Hubert Jedin³³ leisteten dazu wichtige Beiträge. Je-

²⁷ Ibid. S. 143. Zu Curtius vgl. auch Karl LÖWITH, *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933*. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 88f. Der jüdische Philosoph lebte von 1934 bis 1936 in Rom. Zur Rolle Kardinal Mercatis bei den Transporten der deutschen Bibliotheken vgl. auch GRAFINGER, *Beziehungen* (wie Anm. 2), S. 128ff.

²⁸ Mario SCADUTO SJ, *Un dotto: il cardinale Giovanni Mercati (1866–1957)*, in: *La Civiltà Cattolica* 108 (1957), S. 49–60.

²⁹ JEDIN, *Lebensbericht* (wie Anm. 21), S. 158ff.

³⁰ Jürgen PETERSOHN, Friedrich Kempf, in: Hubert MORDEK (Hg.), *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter*. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und 50jährigen Doktorjubiläum, Sigmaringen 1983, S. XV–XXII.

³¹ Erwin GATZ, *Das Römische Institut der Görres-Gesellschaft von der Auflösung der Gesellschaft durch das NS-Regime (1941) bis zu seiner Reaktivierung nach dem Zweiten Weltkrieg (1949)*, in: MATHEUS (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom* (wie Anm. 2), S. 181–192, hier S. 186. Vgl. zu Hoberg auch: Bernd HOLTMANN, *Das Domkapitel zu Osnabrück, Neuenkirchen 1987*, S. 212–215; Josef METZLER, *Ricordo di Monsignore Hermann Hoberg Vice Prefetto dell'Archivio Segreto Vaticano*, in: Hermann HOBERG, *Inventario dell'Archivio della Sacra Romana Rota (sec. XIV–XIX)*, Vatikanstadt 1994 (*Collectanea Archivi Vaticani*, 34), S. 7f.

³² Vgl. den Artikel von Ernst DASSMANN in *LThK*, ³1997, Bd. 6, Sp. 105.

³³ Vgl. z.B. JEDIN, *Lebensbericht* (wie Anm. 21), S. 164ff. Vgl. zu Jedins *Œuvre* Victor CONZEMIUS, *Im Aufbruch zur Ökumene. Katholische Kirchengeschichtsschreibung um*

din zählt zu den schon 1945 tätig werdenden Herausgebern der »Rivista di storia della chiesa in Italia«, deren erster Band 1947 erschien. Im August 1946 wurde er Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Universität Bonn, wo er seit 1948/49 eine ordentliche Professur bekleidete. Mehrere katholische Kirchenhistoriker aus Deutschland betrieben ihre Studien seit 1947 im Campo Santo: August Franzen, Erwin Iserloh, Eduard Stommel, Alfred Stüiber und Bernhard Kötting³⁴. »Die Vatikanische Bibliothek und das Vatikanische Archiv begannen wieder ihre Anziehungskraft auf die Gelehrten diesseits und jenseits des Ozeans auszuüben«³⁵. Das römische Institut der Görresgesellschaft schloß seine Tore auch dann nicht, als 1941 das NS-Regime die das Institut tragende und finanzierende Görres-Gesellschaft aufhob³⁶. Unter der Leitung von Engelbert Kirschbaum SJ entfaltete es seit 1949 neue wissenschaftliche Aktivitäten³⁷. Es wäre zweifellos lohnend, solche Netzwerke wissenschaftlicher Kontakte noch systematischer zu untersuchen, als dies bisher geschehen ist und hier lediglich angedeutet werden kann.

Nach dem derzeitigen Forschungsstand kann man davon ausgehen, daß im Bereich der historischen Kulturwissenschaften eine Intensivierung der Kontakte seit 1948 einsetzte. Als wichtiges Signal wurde der Besuch der Kultusministerin des Landes Nordrhein-Westfalen im September 1948 in Rom empfunden, der »erste(n) Exponentin der wiedererstehenden Staatlichkeit von Teilen Deutschlands«³⁸. Seit diesem Jahr wurden auf deutscher Seite – wie an anderer Stelle gezeigt wurde – die Bemühungen um die Rückgabe der deutschen Institutsbibliotheken in deutsche Verantwortung verstärkt. Vom engen Zusammenwirken zwischen Wissenschaftlern in Rom (Deichmann, Hagemann

1950, in: Heinz DUCHHARDT, Gerhard MAY (Hg.), *Geschichtswissenschaft um 1950*, Mainz 2002 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 56), S. 127–142, hier S. 137f.

³⁴ Erwin ISERLOH, Lebenserinnerung, in: *Römische Quartalschrift* 82 (1987), S. 15–43, hier S. 30ff. Über die Finanzierung teilt Iserloh mit: »Hubert Jedin in Rom verfügte über eine beträchtliche Summe Schweizer Franken, die er stiftungsgemäß dafür verwandte, jüngeren Deutschen einen Studienaufenthalt in Rom zu ermöglichen«. Bernhard KÖTTING, Lebenserinnerung, in: *Römische Quartalschrift* 82 (1987), S. 44–59, S. 50f. Von 1947 bis 1951 gehörte auch der Trentiner Kirchenhistoriker Iginio Rogger dem Priesterkolleg am Campo Santo an; Iginio ROGGER, Lebenserinnerung, in: *Römische Quartalschrift* 82 (1987), S. 60–65. In der »offiziellen« Namensliste des Instituts werden diese Kirchenhistoriker nicht genannt; Albrecht WEILAND, Verzeichnis der Direktoren, Stipendiaten, wiss. Assistenten (Sekretäre, wiss. Mitarbeiter) und Bibliothekare des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft 1888–1988, in: *Römische Quartalschrift* 83 (1988), S. 19–21.

³⁵ JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 165; GATZ, *Das Römische Institut der Görres-Gesellschaft* (wie Anm. 31), S. 188ff.

³⁶ Rudolf MORSEY, *Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941*, Paderborn u.a. 2002.

³⁷ GATZ, *Das Römische Institut der Görres-Gesellschaft* (wie Anm. 31), S. 190.

³⁸ JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 166. MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 103.

und Ehlers), die auf die Unterstützung der Historiker des Campo Santo zählen konnten, und Rom erfahrenen Gelehrten in Deutschland war schon andeutungsweise die Rede. An erster Stelle genannt sei der unermüdlich in römischen Angelegenheiten agierende Theodor Klauser, sodann Friedrich Baethgen (als Präsident der MGH für das DHI zuständig), Walther Holtzmann, Hubert Jedin und Gerd Tellenbach. Das Schicksal des DHI, aber auch das der anderen Institute lag diesem Kreis von protestantischen und katholischen Wissenschaftlern, von denen ein Teil mit der Bonner Universität verbunden war, besonders am Herzen³⁹. Die Kontakte zum Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen waren eng, auch zu wichtigen Beamten der sich in Bonn konstituierenden Ministerien.

Der hier angesprochene Personenkreis verfügte zudem nicht zuletzt aufgrund früherer Tätigkeit in Rom über wissenschaftliches Ansehen auch unter nichtdeutschen Wissenschaftlern. Es handelte sich meist um Vertreter von Disziplinen der Mediävistik und der Kirchengeschichte, von Disziplinen also, die wie ihre Protagonisten als nicht oder kaum belastet und als unpolitisch gelten konnten. Dabei geht es nicht um die Frage, wie sie sich während der nationalsozialistischen Zeit verhalten hatten bzw. wie sich deren Verhalten aus heutiger Perspektive darstellt; hier interessiert mehr, wer in der Wahrnehmung der damaligen Zeit als unbelastet galt.

Mitglieder dieses Kreises protestantischer und katholischer Historiker wurden im übrigen bereits vor der Eröffnung des DHI im Jahre 1953 zu Tagungen nach Italien geladen. Solche Chancen des Außenkontaktes boten eine willkommene Möglichkeit zu internationaler Selbstbestätigung und zugleich wissenschaftlicher Selbstvergewisserung. So bat Raffaello Morghen, Präsident des Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, den Präsidenten der MGH, an

³⁹ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 104ff. Zu den Altrömern an der Bonner Universität zählt auch Hugo Boecker, Professor für Betriebswirtschaft in der Landwirtschaftlichen Fakultät, den Hubert Jedin von Rom her kannte, wo Boecker »viele Jahre am Internationalen Institut für Landwirtschaft tätig gewesen war«; JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 182. – Das Internationale Agrarinstitut (IAI) wurde 1905 von 40 Nationen (u.a. Italien, USA, Frankreich, Großbritannien und Deutschland) in Rom als staatliche Interessenorganisation für die landwirtschaftlichen Erzeuger gegründet und stellt damit eine der ältesten internationalen Einrichtungen in Europa dar. Das Jahr 1945 schließlich bedeutete das Aus sowohl für die Internationale Forstzentrale als auch für das Internationale Landwirtschaftsinstitut. Im kanadischen Quebec wurde die Food and Agriculture Organization (FAO) der Vereinten Nationen gegründet, deren Sitz 1951 dann allerdings wieder nach Rom verlegt wurde. Vgl. Luciano TOSI, *Alle origini della FAO. Le relazioni tra l'Istituto Internazionale di Agricoltura e la Società delle Nazioni*, Mailand 1989; DERS., *L'Istituto Internazionale di Agricoltura 1905–1946*, in: Carla MENEGUZZI ROSTAGNI (Hg.), *Problemi di storia delle organizzazioni internazionali*, Padua 1992 (Università degli Studi di Padova, Dipartimento di Studi Internazionali, 5), S. 17–56; DERS., *L'Italia e le origini dell'Istituto Internazionale di Agricoltura*, in: *Storia delle Relazioni Internazionali* 3 (1987), S. 171–193. Für diese Hinweise danke ich Patrick Bernhard.

jenem denkwürdigen Kongreß der *studi langobardi* in Spoleto teilzunehmen, der im Herbst des Jahres 1951 ausgerichtet wurde und an dem die Monumenta offiziell mitwirkten⁴⁰. Von Anfang an waren an den im Frühjahr 1953 einsetzenden »Settimane« des Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo deutsche Wissenschaftler beteiligt. Auf den kulturpolitischen Rang, der diesem Unternehmen beigemessen wurde, verweist die Anwesenheit von Botchaftsvertretern bei der Eröffnung⁴¹.

Im Folgenden soll unter Berücksichtigung von Überlegungen der historischen Generationenforschung⁴² von Alt- bzw. Deutschrömern⁴³ die Rede sein. Ein solcher Ansatz gestattet über historiographische und wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge hinaus die Berücksichtigung weiterer Kontexte. Der Begriff des Altrömers verweist auf in Deutschland tätige Wissenschaftler,

⁴⁰ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), hier S. 120. Unter den deutschen und österreichischen Teilnehmern am 1951 veranstalteten Kongreß in Spoleto werden mit Walther Holtzmann, Wolfgang Hagemann und Fritz Weigle allein drei als Mitarbeiter der MGH ausgewiesen. Zu den unterstützenden Institutionen zählten die MGH und das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität München; Atti del 1. Congresso Internazionale di Studi Langobardi, Spoleto, 27–30 settembre 1951, Spoleto 1952 (Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, Congresso Internazionale di Studi Langobardi, 1), S. 9ff. Zu diesen und anderen frühen Kontakten zwischen Raffaello Morghen und deutschen Mediävisten vgl. Lettere a Raffaello Morghen 1917–1983, scelte e annotate da Gabriella BRAGA, Alberto FORNI, Paolo VIAN, introduzione di Ovidio CAPITANI, Roma 1994 (Nuovi Studi Storici, 24), S. XXI, 159ff., 163ff. u.ö. Walther Holtzmann reiste 1951 im Rahmen seiner Forschungen zu den Papsturkunden nach Rom. Die Kosten der Reise wurden von der Piusstiftung getragen. Holtzmann erhielt zudem 1951 eine Einladung zu einem rechtshistorischen Kongreß in Bologna (vgl. Studia Gratiana post octava decreti saeculari, a cura di Giuseppe FORCHIELLI, Alfonso M. STICKLER, vol. V.: Acta commemorationis et conventus A. MCMLII, Bologna 1958, S. 13); Universitätsarchiv Bonn, Personalakte Holtzmann, PF–PA 221.

⁴¹ Vgl. unter der Rubrik »interventuti«: »Sono intervenuti alla cerimonia inaugurale i rappresentanti delle Ambasciate dell'Austria, Belgio, Gran Bretagna, Germania: avevano aderito le ambasciate degli altri Stati rappresentanti alla Settimana«; I Problemi della Civiltà Carolingia, 26 marzo–1 aprile 1953, Spoleto 1954 (Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, 1), S. 8. Bis heute stellen die Settimane für die internationale und interdisziplinäre Forschung zum frühen und hohen Mittelalter eine unverzichtbare Adresse dar.

⁴² Ute DANIEL, Generationengeschichte, in: DIES., Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a.M. 2001, S. 330–345; Andreas SCHULZ, Gundula GREBNER, Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungsbegriffs, in: DIES. (Hg.), Generationenwechsel und historischer Wandel, München 2003 (HZ Beihefte NF, 36), S. 1–23; Anne Christine NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970, Göttingen 2005 (Formen der Erinnerung, 24), S. 13f. Vgl. allgemein: Ulrike JUREIT, Generationenforschung, Göttingen 2006.

⁴³ Ursprünglich bezeichnet der Begriff Deutschrömer deutschsprachige Maler in Rom, vgl. Gerd TOLZIEN, Art. Deutschrömer, in: Kindlers Malerei-Lexikon, 13, München 1985, S. 239f.; Christoph HEILMANN, »In uns selbst liegt Italien«. Die Kunst der Deutschrömer, München 1987.

hier konkret auf Vertreter geschichtswissenschaftlicher Disziplinen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Rom wichtige Phasen ihrer wissenschaftlichen und persönlichen Sozialisation erfahren haben⁴⁴. Im Begriff des Deutschrömers schwingen auch jene wirkmächtigen Bilder von Italien und Rom mit, die seit Winckelmann, Goethe und Gregorovius erfüllt und konstruiert wurden. Dabei steht nicht das jeweils aktuelle Italien im Zentrum der Wahrnehmung, sondern es geht um eine ästhetisch-kulturhistorisch geprägte Italienrezeption, die besonders an Antike und Kunst, an Kultur und Natur interessiert war⁴⁵. Inwieweit diese Rom- und Italienbilder mit den vor allem in den 1950er Jahren verbreiteten Abendlandmythen verknüpft werden konnten und wurden, wäre noch systematischer zu erforschen⁴⁶. Zumindest in Ansätzen sind solche Zusammenhänge jedenfalls unverkennbar⁴⁷.

⁴⁴ Von einigen wissen wir dank rückblickender Reflexion um die Präge- und Sozialisationskraft von »Italien- und Römerlebnis«, vgl. z. B. JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 169. Ludwig CURTIUS, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950, S. 115ff., 132ff., 175ff. u.ö.

⁴⁵ Jens PETERSEN, Das deutschsprachige Italienbild nach 1945, in: DERS., Italienbilder – Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze, Italien in der Moderne 6, Köln 1999, S. 288–318 (zuerst in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 76 [1996], S. 455–495). Vgl. zur Differenzierung DERS., Das deutsche politische Italienbild in der Zeit der nationalen Einigung, in: Angelo ARA, Rudolf LILL (Hg.), *Immagini a confronto. Italia e Germania. Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder*, Bologna, Berlin 1991, S. 169–204; Titus HEYDENREICH, Politische Dimensionen im literarischen Italienbild: die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Ibid., S. 283–303; Klaus HEITMANN, Teodoro SCAMARDI (Hg.), *Deutsches Italienbild und italienisches Deutschlandbild im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1993.

⁴⁶ Axel SCHILDT, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999 (Ordnungssysteme, 4); Sebastian CONRAD, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945–1960, Göttingen 1999; Dagmar PÖPPING, Abendland: christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945, Berlin 2002; Richard FABER, Abendland. Ein politischer Kampfbegriff, Berlin 2002 (Kulturwissenschaftliche Studien, 10); Vanessa CONZE, Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970), München 2005 (Studien zur Zeitgeschichte, 69); Sylvia PALETSCHEK, Die deutsche Universität im und nach dem Krieg. Die Wiederentdeckung des Abendlandes, in: Bernd MARTIN (Hg.), Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse – Auswirkungen – Reflexionen, Freiburg i.Br., Berlin 2006, S. 231–249, hier S. 242ff.

⁴⁷ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 117. Bezüge zu Europa bzw. Abendland wurden in der deutschen Mediävistik schon in der NS-Zeit formuliert: Thomas ZOTZ, Deutsche Mediävisten und Europa. Die Freiburger Historiker Theodor Mayer und Gerd Tellenbach im »Kriegseinsatz« und in der Nachkriegszeit, in: MARTIN (Hg.), Der Zweite Weltkrieg (wie Anm. 46), S. 31–50, hier S. 36, 41. Ibid., S. 46f.: »Das Abendland [...] wurde zum Beobachtungsrahmen der Geschichtswissenschaft, auch für Gerd Tellenbach«. Bei einem Mediävisten wie Theodor Mayer war die Beziehung zum als deutsch empfundenen Reich ein zentraler Orientierungspunkt. Für die Zeit nach dem siegreichen Ende des Krieges sollten die Historiker für die bevorstehende Neuordnung Europas das »geschichtliche Rüstzeug« bereitstellen. In diesem Zusammenhang wurden Auslands-

Weder unter verwandtschaftlichen Gesichtspunkten noch nach Alterskriterien, auch nicht mit Blick auf die Zugehörigkeit zu einer wissenschaftlichen Disziplin bilden diese Alt- bzw. Deutschrömer eine reale Erfahrungsgemeinschaft. Jeder von ihnen hatte Rom auf seine Weise erfahren und dort auch ganz unterschiedliche wissenschaftliche Interessen entwickelt. Zumindest partiell standen sie in Verbindung miteinander, pflegten die Kontakte etwa durch gegenseitige Besuche⁴⁸ und riefen gemeinsame römische und italienische Erfahrungen in Erinnerung. Auch solche Formen der Kommunikation trugen dazu bei, daß Ereignisse unter ähnlichen Perspektiven wahrgenommen wurden und spezifische Schlüsse gezogen wurden. Es entstanden durch aktuelle Romerlebnisse evozierte Muster lebensgeschichtlicher Romerinnerung. Die Begriffe Alt- bzw. Deutschrömer werden hier folglich als erfahrungsgeschichtliche Kategorien verstanden.

Unter den katalysatorischen Erfahrungen von Krieg und Nachkriegszeit und unter den Bedingungen beschleunigter Transformationsprozesse – so meine These – konstituierte sich diese zuvor schon ansatzweise vorhandene, gefühlte Gemeinschaft in neuer Qualität, aus der sich auch konkretes Handeln, nicht zuletzt mit Blick auf die deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen in Italien ableiten ließ. Verdrängt und ignoriert wurden jene Intentionen, die Theodor Mayer als Leiter des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde, zuständig auch für das Deutsche Historische Institut in Rom, mit den historischen Instituten im Ausland verknüpft hatte. Dabei sollten neue Institute in Paris und andernorts entstehen. Sie galten ihm als Speerspitzen im geistigen Ringen der Völker um die Vormachtstellung. An diesen Instituten sollte eine europäische Geschichte auf germanischer Grundlage betrieben werden, um der Geschichte germanischen Schaffens in Europa und der Welt Rechnung zu tragen⁴⁹. Anders aber als solche mit nationalem Pathos geforderten Vorstellun-

instituten spezifische Funktionen zugesprochen; vgl. Conrad GRAU, Planungen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris während des Zweiten Weltkrieges, in: *Francia* 19/3 (1992), S. 102–128, hier S. 120ff.

⁴⁸ Vgl. z.B. JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 182. Über Lebenserinnerungen hinaus bieten hierfür Nachlässe reichhaltige Informationen, so der bisher erst teilweise erschlossene Nachlaß von Wolfgang Hagemann (1911–1978) im Archiv des DHI in Rom.

⁴⁹ Otto Gerhard OEXLE, Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte, in: DUCHHARDT, MAY (Hg.), *Geschichtswissenschaft um 1950* (wie Anm. 33), S. 1–36, hier S. 31ff.; Frank-Rutger HAUSMANN (Hg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 53), S. 177ff.; DERS., »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen ²2002 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 169), S. 38, 57f., 81f.; ZOTZ, *Deutsche Mediävisten und Europa* (wie Anm. 47), S. 38f. Vgl. zu Mayer zuletzt: Jürgen KLÖCKLER, *Verhinderter Archivraub in Italien. Theodor Mayer und die Abteilung »Archivschutz« bei der Militärverwaltung in Verona 1943–1945*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 86 (2006), S. 491–537. Vgl. auch Ernst SCHULIN, *Universal-*

gen von einer »kämpfenden Wissenschaft« galten die deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien in der Wahrnehmung der Alt- bzw. Deutschrömer in der Nachkriegszeit als Paradebeispiele deutscher wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit, weil sie – vom Kulturinstitut des Parteigenossen und Blutordens-träger Werner Hoppenstedt einmal abgesehen – in nationalsozialistischer Zeit nicht durch politische Instrumentalisierung diskreditiert worden waren⁵⁰. Vor diesem Hintergrund versteht man auch besser, weshalb deutsche Wissenschaftler einen geradezu missionarischen Eifer bei ihren Bemühungen um die Restitution dieser Einrichtungen in deutsche Verantwortlichkeit an den Tag legten. Mancher der Akteure hatte nach der Niederlage von 1945 die »tiefe Niedergeschlagenheit« bald überwunden, von »einem grundlegenden Verzicht auf deutsche Machtansprüche«⁵¹ kann nicht bei allen die Rede sein. Den einflußreichen Präsidenten der MGH, Friedrich Baethgen, bewegten beim Einsatz um die Wiedereröffnung des römischen DHI durchaus weiterhin kulturhegemoniale Zielsetzungen, allerdings formulierte er diese nicht öffentlich⁵². Andererseits ist mit Blick auf Rom nichts von jener oft genannten Bruchlinie zwischen katholisch-rheinländischen Historikern einerseits und preußisch-protestantischen Historikern andererseits zu erkennen. Protestanten und Katholiken zogen – einmal abgesehen von konfessionellen Überlegungen bei der späteren Besetzung der Institutsleitung – an einem Strang, und dies verweist auf ein beachtliches Potential an konfessionsübergreifender Gemeinsamkeit. Denen, die die Katastrophe hinter sich lassen wollten und auf der Suche nach einem Neuanfang waren, erschienen die Vorkriegsjahrzehnte bisweilen in nostalgischer Verklärung. Am Rande des 10. Internationalen Historikerkongresses in Rom verbrachten Friedrich Baethgen, Percy Ernst Schramm sowie Ernst H. Kantorowicz, der in den 1930er Jahren sein Leben durch die Flucht in die USA retten konnte, einen gemeinsamen Abend. In der Stadt am Tiber hatten Baethgen und Kantorowicz in den 1920er Jahren am damaligen Preußischen Institut gearbeitet. »Kein Misston« – so Baethgen – störte die

geschichte und abendländische Entwürfe, in: DUCHHARDT, MAY (Hg.), Geschichtswissenschaft um 1950 (wie Anm. 33), S. 49–64, hier S. 54ff. Zuletzt: Ulrich PFEIL, Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation, Ostfildern 2007 (Instrumenta, 17), S. 52ff.

⁵⁰ In einer Denkschrift fordert Theodor Mayer am 10.2.1941 mit Blick auf das DHI Rom: »Es wird vielleicht notwendig sein, dieses Institut stärker und bewusst auf die Erforschung der germanischen und deutschen Leistung in Italien einzustellen, als das bisher geschehen ist«; GRAU, Planungen (wie Anm. 47), S. 120; PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 55ff., 260ff.

⁵¹ Winfried SCHULZE, Die Bundesrepublik, die deutsche Nation und Europa, in: Heinz DUCHHARDT (Hg.), Nationale Geschichtskulturen – Bilanz, Ausstrahlung, Europa-bezogenheit, Stuttgart 2006 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jahrgang 2006, Nr. 4), S. 279–300, hier S. 288.

⁵² MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 111.

»freundschaftliche Harmonie«. Kantorowicz habe ihm später geschrieben, »ihm sei gewesen, als habe die Zeit seit den Heidelberger Tagen stillgestanden. Dabei bildeten naturgemäß neben allem Menschlichen die gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Interessen ein lebendiges Band«⁵³. Das Beispiel zeigt, daß die erfahrungsgeschichtliche Kategorie des Alt- bzw. Deutschrömers über die nach 1945 in Deutschland tätigen Historiker hinausreicht, und deutet zugleich auf die nicht zu unterschätzende Rolle von Emigranten der NS-Zeit bei der transnationalen Netzbildung in der Nachkriegszeit⁵⁴.

Zum 10. Internationalen Historikerkongreß in Rom 1955 waren anders als zum vorausgegangenen 1950 in Paris die deutschen Historiker wieder offiziell geladen. Dieses Welttreffen der Historiker signalisiert eine wichtige Etappe bei der schrittweisen Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft auf die internationale Bühne, läßt aber zugleich bereits jene Brüche aufscheinen, die der Ost-West-Gegensatz in den kommenden Jahren weiter vertiefte⁵⁵. Wie das zwei Jahre zuvor eröffnete Deutsche Historische Institut fungierten etliche Institute der römischen Unione als Gastgeber und Kontaktbörsen.

⁵³ Friedrich BAETHGEN, Ernst Kantorowicz (3.5.1895–9.9.1963), in: Deutsches Archiv 21 (1965), S. 1–17, hier S. 14; Michael MATHEUS, Ernst H. Kantorowicz (1895–1963) und das Deutsche Historische Institut in Rom, in: Frank G. HIRSCHMANN, Gerd MENTGEN (Hg.), *Campana pulsante convocati*. Festschrift anläßlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp, Trier 2005, S. 291–323, hier S. 308.

⁵⁴ Hartmut LEHMANN, James J. SHEEHAN (Hg.), *An interrupted past. German-speaking refugee historians in the United States after 1933*, Cambridge 1991; Hartmut LEHMANN (Hg.), *Paths of continuity. Central European historiography from the 1930s through the 1950s*, Cambridge 1994; MATHEUS, Kantorowicz (wie Anm. 53); Jürgen PETERSOHN, *Deutschsprachige Mediävistik in der Emigration. Wirkungen und Folgen des Aderlasses der NS-Zeit* (Geschichtswissenschaft – Rechtsgeschichte – Humanismusforschung), in: *Historische Zeitschrift* 277 (2003), S. 1–60; Gabriela Ann EAKIN-THIMME, *Geschichte im Exil. Deutschsprachige Historiker nach 1933*, München 2005; Mario KESSLER (Hg.), *Deutsche Historiker im Exil (1933–1945). Ausgewählte Studien*, Berlin 2005.

⁵⁵ Karl Dietrich ERDMANN, *Die Ökumene der Historiker: Geschichte der internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*, Göttingen 1987 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 158), S. 299ff.; DERS., *Towards a global community of historians. The International Historical Congresses and the International Committee of Historical Sciences, 1898–2000*, hg. von Jürgen KOCKA, Wolfgang J. MOMMSEN und Mitarbeit von Agnes BLÄNSDORF. Übersetzt von Alan Nothnagle, New York 2005, S. 220ff.; *Atti del Convegno internazionale »X Congresso Internazionale di Scienze Storiche. Roma, settembre 1955. Un bilancio storiografico (21–24 settembre 2005)«*, hg. vom Istituto Olandese a Roma, Scuola Spagnola di Storia ed Archeologia in Roma, École française de Rome, Istituto Storico Germanico di Roma, Istituto Storico Italiano per il Medio Evo (im Druck).

Von unpolitischer Wissenschaft und von der Freiheit der Wissenschaft

Im letzten Abschnitt geht es um Aspekte des Wissenschaftsverständnisses der berücksichtigten Akteure. Dabei können die beiden miteinander zusammenhängenden Paradigmen von der unpolitischen Wissenschaft und der Freiheit der Wissenschaft weder in ihrer Genese noch im Gesamtzusammenhang erörtert werden. Ich beschränke mich auf einige Anmerkungen aus römischer, und das bedeutet auch aus transnationaler, internationaler Perspektive.

Die deutschen Historiker in Rom teilten mit Kollegen aus anderen Nationen die Überzeugung, Wissenschaft und Politik seien klar zu scheiden. In Rom machte Friedrich Baethgen während seiner Rombesuche in den 1940er Jahren auf John B. Word-Perkins, angesehener Direktor der British School at Rome, und auf andere Mitglieder der Unione »den allerbesten Eindruck, [...] da er ein reiner Gelehrter ohne alle politische Bindung und ohne alle politischen Interessen sei«⁵⁶. Nicht nur in diesem Fall wurde auf deutscher Seite ein Habitus gepflegt, der sich auf die zweckfreie Erkenntnisuche von Wissenschaft berief. Diese Position besaß in der deutschen Wissenschaftskultur eine beachtliche Kontinuität, aber zugleich auch Anschlußmöglichkeiten in internationalen Kontexten⁵⁷.

In einer Situation, die in der Wahrnehmung vieler Deutscher als der totale Zusammenbruch, als »Stunde Null«⁵⁸, empfunden wurde, kam es darauf an, nach dem Ausschau zu halten, was den Bankrott unbeschadet überdauert zu haben schien. Die Verarbeitung der Kriegsjahre und der Ursachen der Katastrophe stand nicht auf dem Plan. Diese wurden vielmehr weitgehend beschwiegen bzw. verdrängt. Was Italien und Deutschland betrifft, so gab es zwischen beiden Ländern »so etwas wie einen schweigenden Konsens, das Gestern einstweilen ruhen zu lassen«⁵⁹. Traumatische Erfahrungen blieben unbearbeitet, sozialpsychologisch geradezu eine Voraussetzung für den Versuch, an eine vermeintlich unpolitische, jedenfalls als glanzvoll wahrgenommene wissenschaftliche Vergangenheit anzuknüpfen⁶⁰. Jetzt ging es nicht

⁵⁶ So jedenfalls die Wahrnehmung Wolfgang Hagemanns; MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 111.

⁵⁷ Mitchel G. ASH (Hg.), *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, Wien u.a. 1999; Robert N. PROCTOR, *Value-Free Science? Purity and Power in Modern Knowledge*, Cambridge Mass. u.a. 1991.

⁵⁸ DIPPER, *Deutsche und Italiener in der Nachkriegszeit* (wie Anm. 20), S. 17.

⁵⁹ PETERSEN, *Das deutschsprachige Italienbild* (wie Anm. 45), S. 291.

⁶⁰ Eine vergleichende Analyse der wissenschaftlichen Profile der vier Institute in Rom und Florenz während der NS-Zeit wäre lohnend. Vgl. PETERSEN, *Die deutschen evangelischen Gemeinden* (wie Anm. 14), S. 646f. Zum DAI vgl. FRÖHLICH, *Das Deutsche Archäologische Institut* (wie Anm. 10), hier S. 141ff.; vgl. zur Hertziana HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht« (wie Anm. 49), S. 357ff.; Christoph THOENES, *Metamorphosen. Die Bibliotheca Hertziana in den 1940er und 1950er Jahren*, in:

mehr um jene Wissenschaft, die nach Theodor Mayer »sittliche Grundlage und Rechtfertigung im Dienst für den Staat« sein sollte⁶¹.

Gefragt war eine Verbindung von »fachorientierter Wissenschaftlichkeit und unpolitischer Haltung«, wie dies Winfried Schulze formuliert hat⁶². Es galt in diesem Sinne, qualifiziertes Personal zu finden und nach Rom zu entsenden⁶³. Als belastet galt beispielsweise bei Deutschen und anderen in Rom Friedrich Bock, der als zweiter Sekretär faktisch die Leitung des Instituts vor Ort für den selten in Rom weilenden Direktor ausgeübt hatte⁶⁴.

Die Überzeugung, Politik und Wissenschaft seien strikt zu trennen, schlug sich auch darin nieder, daß die Verhandlungen über die deutschen wissenschaftlichen Institutionen von jenen über die Kulturinstitute getrennt wurden⁶⁵. Wissenschaft sollte unabhängig von Kulturpolitik und Kulturvermittlung ihren eigenen Arbeits- und Wirkungsbereich erhalten, eine Vorstellung, die keineswegs erst nach 1945 entwickelt wurde⁶⁶.

MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 211–234, hier S. 217; Ferdinand SIEBERT, Erlebte Geschichte. Rom 1930–1939, Bielefeld, Mainz 1989, S. 222f., 306. Vgl. zum DHI MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 101; SIEBERT, Erlebte Geschichte (s.o.), S. 234ff., 263; Gerd TELLENBACH, Aus erinnelter Zeitgeschichte, Freiburg i.Br. 1981, S. 28ff. Vgl. zu Florenz HUBERT, Das Kunsthistorische Institut in Florenz (wie Anm. 7). Einbezogen werden in den Vergleich sollte auch das erst 1944 in Venedig gegründete Deutsche Institut; HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht« (wie Anm. 49), S. 353ff.

⁶¹ ZOTZ, Deutsche Mediävisten und Europa (wie Anm. 47), S. 38.

⁶² Winfried SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1989, S. 84. Kaum akzentuiert wurde der perspektivische Charakter historischer Wissenschaft und deren stets voraussetzende kulturelle Prägung. Dies dürfte jenen starken Ausschlag begünstigt haben, mit dem in den letzten Jahrzehnten Kulturgeschichtsschreibung im weitesten Wortsinne in den Vordergrund getreten ist.

⁶³ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 112.

⁶⁴ So berichtet Hermann Hoberg in seiner Lebenserinnerung, Friedrich Bock, »der Leiter des Deutschen Historischen Instituts« habe ihn in die Vatikanische Bibliothek eingeführt; HOBERG, Lebenserinnerung (wie Anm. 25), S. 6f.; vgl. zu Bock auch MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 99f.; HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht« (wie Anm. 49), S. 364. Zu sichten wären u.a. die Nachlässe im Archiv der MGH sowie im Archiv des DHI.

⁶⁵ Andrea HINDRICHs, Die deutsche auswärtige Kulturpolitik in Italien. Das erste Nachkriegsjahrzehnt, in: MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 35–65, hier S. 45.

⁶⁶ Im Zusammenhang mit dem Plan, ein historisches Institut in Paris zu gründen, erhob Theodor Mayer 1941 die Forderung, Wissenschaft habe ihre Aufgabe »in voller Unabhängigkeit« zu erfüllen. Das Pariser Institut sollte daher nicht dem Auswärtigen Amt, sondern dem Reichswissenschaftsministerium unterstellt werden. Das geplante DHI sollte »die Wirksamkeit anderer, propagandistischen Zwecken dienenden Einrichtungen ergänzen, während es sich selbst grundsätzlich jeder propagandistischen Tätigkeit enthalten muss, um die in der objektiven wissenschaftlichen Leistung naturgemäß gelegene Propaganda nicht zu gefährden oder zu zerstören«; Conrad GRAU, Planungen (wie Anm. 47), S. 120; HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht« (wie Anm. 49),

In dieser Hinsicht ist Rom kein Sonderfall. Als die Überlegungen zur Gründung einer »historischen Forschungsstelle« in Paris konkrete Formen annahmen, wurden von deutscher Seite zwei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: Entweder sollte die Forschungsstelle in dem neu zu errichtenden Goethe-Haus oder aber selbstständig außerhalb dieses Kulturinstitutes untergebracht werden. Eugen Ewig berichtet 1956 in einem Bericht über seine Sondierungen in Paris: Die überwiegende Mehrheit seiner französischen Gesprächspartner habe sich u.a. »aus der grundsätzlichen Erwägung heraus, daß Forschung und Politik scharf zu scheiden seien« für »eine strikte räumliche und organisatorische Trennung von Goethe-Haus und Forschungsstelle« ausgesprochen. »Einige Herren machten die Trennung von Goethe-Haus und Forschungsstelle zur Bedingung ihrer Mitarbeit«. Für eine Forschungsstelle sprachen sie sich aus, »falls diese unabhängig vom Auswärtigen Amt ›sur base universitaire‹ eingerichtet werde«⁶⁷. Deutsche Historiker ihrerseits betonten, die in Paris einzurichtende historische Forschungsstelle müsse sich durch einen »streng wissenschaftlichen Charakter« (Hermann Weber) auszeichnen, und solle in »rein wissenschaftlicher Weise« (Eugen Ewig) tätig werden⁶⁸. Dem entsprach die nicht zuletzt unter den agierenden Mediävisten weit verbreitete Überzeugung, ihre Arbeit zeichne sich durch unparteiliche Objektivität und methodische Strenge aus⁶⁹.

Zurück nach Rom. In solcher Abgrenzung spiegeln sich auch Erfahrungen aus der NS-Zeit. In Rom schloß man das dortige diskreditierte Kulturinstitut des Werner Hoppenstedt ohne jegliches Aufsehen und verkaufte die Bücher unter der Hand⁷⁰. Die mit dieser Einrichtung verbundenen Erinnerungen soll-

S. 20ff., 245, 252 u.ö. Vgl. zur Berufung auf die Kategorie der »Objektivität« und der Forderung nach »wissenschaftlichen« Instituten nach 1945 auch SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945* (wie Anm. 62), S. 290ff.

⁶⁷ Universitätsarchiv Freiburg, Nachlaß Gerd Tellenbach, C 157/360, Bericht Ewigs in Abschrift, S. 4. Vgl. auch PFEIL, *Das Deutsche Historische Institut Paris* (wie Anm. 19), S. 301; DERS., *Vorgeschichte* (wie Anm. 49), S. 121ff., 127ff.

⁶⁸ PFEIL, *Vorgeschichte* (wie Anm. 49), S. 13, 286.

⁶⁹ Klaus SCHREINER, *Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Mittelalterforschung im geteilten Deutschland*, in: Ernst SCHULIN (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, München 1989 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 14), S. 97–146, hier S. 90. Vgl. auch: Dieter BERG, *Mediävistik – eine »politische Wissenschaft«*. Grundprobleme und Entwicklungstendenzen der deutschen mediävistischen Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wolfgang KÜTTLER u.a. (Hg.), *Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographieggeschichte*, Frankfurt a.M. 1993, S. 317–330; Christoph CORNELISSEN, *Nur noch »strenge Wissenschaftlichkeit«*. Das Collegium Carolinum im Gründungsjahrzehnt (1955–1965), in: Christiane BRENNER, u.a. (Hg.), *Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse*, München 2006, S. 345–365, hier S. 364f.

⁷⁰ THOENES, *Metamorphosen. Die Bibliotheca Hertziana* (wie Anm. 60), S. 229. Vgl. zu Hoppenstedt auch: SIEBERT, *Erlebte Geschichte* (wie Anm. 60), S. 160ff., 306; LÖWITZ,

ten gleichsam getilgt werden. Mit der »Deutschen Bibliothek« wurde 1955 eine Einrichtung eröffnet, bei der offenkundig bewußt der Name Kulturinstitut vermieden wurde⁷¹. Erst auf der Basis solcher vorsichtiger Anfänge konnte sie zum Modell für deutsche Kulturinstitute im Ausland und zur Keimzelle der Goetheinstitute werden⁷². Die Vorgehensweise entsprach im übrigen auch einem nach 1945 gepflegten Konsens der »Haltung der Zurückhaltung« im Rahmen deutscher Selbstdarstellung im Ausland⁷³.

Was das DHI und die anderen deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien betrifft, so war die Bedingung der Restituierung und der künftigen Existenz jene *gestione autonoma*, die Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi im Notenwechsel vom 27. Februar 1953 vereinbarten⁷⁴. Wie diese Worthülse in der Folgezeit im Detail ausgefüllt wurde, ist noch nicht hinreichend untersucht⁷⁵. Auf den Mediävisten Paul Hübinger, der seit dem 1. März 1954 mit der Leitung der Kulturabteilung im Innenministerium betraut wurde, und auf seine Rolle bei der beachtlichen Ausdifferenzierung der bundesrepublikanischen Forschungslandschaft nicht zuletzt im Bereich der Geschichtswissen-

Mein Leben (wie Anm. 27), S. 87ff.; HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Museen nicht« (wie Anm. 49), S. 121f., 357ff.

⁷¹ HINDRICHs, Die deutsche auswärtige Kulturpolitik (wie Anm. 65), S. 45f.; Ulrike STOLL, Die Gründung der deutschen Bibliothek in Rom (1955), in: MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 235–252, hier S. 242f.; THOENES, Metamorphosen. Die Bibliotheca Hertziana (wie Anm. 60), S. 222ff.

⁷² Eckard MICHELS, Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960, München 2005 (Studien zur Zeitgeschichte, 70). Dabei existierten grundsätzliche programmatisch-theoretische Überlegungen und darauf basierende Konzepte unter den hier interessierenden Akteuren, soweit ich sehe nicht, übrigens auch nicht im Bereich der Kulturpolitik. STOLL, Die Gründung der deutschen Bibliothek in Rom (wie Anm. 71), S. 238; PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 80. Die von Ernst H. Kantorowicz 1930 auf dem Deutschen Historikertag in Halle geforderte scharfe Trennung zwischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung wurde in den Nachkriegsjahren nicht thematisiert. Hagen KELLER, Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 28 (1994), S. 374–397, hier S. 383f., 395; Otto Gerhard OEXLE, Das Mittelalter als Waffe. Ernst H. Kantorowicz' »Kaiser Friedrich der Zweite« in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik, in: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zur Problemgeschichte der Moderne, Göttingen 1996, S. 163–215; DERS., Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte (wie Anm. 49), S. 19f.; MATHEUS, Kantorowicz (wie Anm. 53), S. 196ff.

⁷³ Johannes PAULMANN, Auswärtige Repräsentationen nach 1945: Zur Geschichte der deutschen Selbstdarstellung im Ausland, in: DERS. (Hg.), Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945, Köln u.a. 2005, S. 1–32.

⁷⁴ Text bei MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 122ff.; STAMM-KUHLMANN, Deutsche Forschung und internationale Integration (wie Anm. 8), S. 897ff.; PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 83ff.

⁷⁵ Erste Hinweise bei MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 112.

schaft wurde bereits hingewiesen⁷⁶. Beim komplexen Zusammenspiel zwischen Wissenschaftlern, Politik und Ministerialbürokratie ging es um die Sicherung von Ressourcen und um damit verknüpfte Strategien auf dem Feld der Macht und des Einflusses⁷⁷.

Aber nicht nur auf Beamte wie Paul Hübinger im Innenministerium konnten die Historiker zählen, auch auf Beamte im Bundeskanzleramt wie Friedrich Janz. In einem Schreiben vom 4. Mai 1956 an Gerd Tellenbach versicherte der Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt, er sei im Rahmen seiner Zuständigkeit für die »Wissenschaftliche Forschung« »bereit und bemüht, alles zu tun, was der Förderung der Wissenschaft dient, der Förderung des großen Gutes, das wir aus dem Zusammenbruch in die Gegenwart und Zukunft hinüber gerettet haben«⁷⁸.

Im Innenministerium wurde unter Beteiligung des Historikers Hübinger ausgehend von der Formel der *gestione autonoma* ein spezifisches Verständnis von der Freiheit der Forschung entwickelt, das keineswegs unumstritten war und etwa mit Positionen, wie sie im Auswärtigen Amt vertreten wurden, kollidierte⁷⁹. Schon dies deutet an, daß eine umfassende Analyse dieser Zusammenhänge über die Institute in Italien ausgreifen muß. Einige der angesprochenen Alt- bzw. Deutschrömer wie Theodor Klauser, Gerd Tellenbach und Hubert Jedin spielten in wichtigen Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik wie dem DAAD (Klauser war dessen erster Vorsitzender)⁸⁰, der DFG⁸¹, dem Wissenschaftsrat, der Westdeutschen Rektorenkonferenz eine

⁷⁶ SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 (wie Anm. 62), S. 241, 254ff.; CORNELISSEN, Nur noch »strenge Wissenschaftlichkeit« (wie Anm. 69), S. 351; Friedrich P. KAHLENBERG, Rekonstruktion oder Neubeginn? Bedingungen und Faktoren deutscher Kulturpolitik in der Nachkriegszeit 1945 bis 1955, in: MATHEUS (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom (wie Anm. 2), S. 21–34, hier S. 30; PFEIL, Das Deutsche Historische Institut Paris (wie Anm. 19); DERS., Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 131ff.

⁷⁷ Ibid. S. 170f.

⁷⁸ Universitätsarchiv Freiburg, Nachlaß Tellenbach C 157/120. »Es bedarf keiner Erwähnung, dass ich insbesondere auch in Fragen der Förderung der Geschichtsschreibung immer gerne zu Ihrer Verfügung stehe«. Vgl. jetzt auch PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 122. Vgl. zur Bedeutung des Kanzleramtes für die Wissenschaftspolitik im Ausland auch STAMM-KUHLMANN, Deutsche Forschung und internationale Integration (wie Anm. 8), hier S. 897ff.

⁷⁹ MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 112f.; PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 87ff. 122ff. u.ö. Vgl. zu in mancher Hinsicht vergleichbaren Konstellationen in der NS-Zeit Anm. 66.

⁸⁰ Spuren in die Zukunft. Der Deutsche Akademische Austauschdienst 1925–2000, 3 Bde., hg. vom DAAD, Bonn 2000; Peter ALTER (Hg.), Der DAAD in der Zeit. Geschichte, Gegenwart und zukünftige Aufgaben – vierzehn Essays, Bonn 2000.

⁸¹ Kurt ZIEROLD, Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar, Wiesbaden 1968; Thomas NIPPERDEY, Ludwig SCHMUGGE, 50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland. Ein Abriss der Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920–1970, Boppard 1970; Wolfgang TREUE, Die

einflußreiche Rolle, wo gleichfalls die hier angesprochenen Aspekte diskutiert und Formen wissenschaftlicher Selbstverwaltung formuliert wurden⁸². Es handelte sich freilich um Formen der Selbstbestimmung, die an den aristokratischen und hierarchischen Formen der Ordinarienuniversität im wesentlichen festhielt. Dabei kommt wohl jenen Regeln eine besondere Bedeutung zu, die für die Vorgängereinrichtung der DFG, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, entwickelt worden waren⁸³.

Das im europäischen Vergleich beachtliche Maß an wissenschaftlicher Selbstbestimmung, das in den 1950er Jahren am DHI und andernorts verankert werden konnte, wurde erheblich durch zwei Diskurse beeinflusst. Die Instrumentalisierung von Wissenschaft, wie sie in der NS-Zeit praktiziert wurde, sollte unterbleiben, und daraus wurde eine stets relative, aber möglichst autonome Entscheidungsmöglichkeit von Wissenschaft über ihre Methoden und Themen abgeleitet. Im Rahmen der ideologischen Konfrontation zwischen »bürgerlicher« und »marxistischer« Geschichtswissenschaft erschien aber auch eine Grenzziehung gegenüber marxistisch-kommunistischen Versuchen notwendig, Wissenschaft und Kultur politischen Zwecken dienstbar zu machen. Für solche Instrumentalisierung bot das in Rom 1957 von der DDR gegründete Centro Thomas Mann in den Augen vieler ein anschauliches Beispiel⁸⁴.

Kurzum: Im römischen Laboratorium wurden Angebote formuliert, die – was bisher nur andeutungsweise erkennbar ist – nicht ohne Auswirkungen innerhalb der westdeutschen Wissenschaftslandschaft geblieben zu sein scheinen. Zugleich zeigt sich – in Rom wie später dann in Paris –, daß entsprechenden Positionen auch in Diskussionen mit Partnern im Gastland entwickelt wurden.

Die Rückführung der deutschen Geschichtswissenschaft, soweit sie in Rom am DHI und am Institut der Görres-Gesellschaft betrieben wurde, erscheint von Anfang eingebunden in gewachsene, 1943 zwar unterbrochene, aber sehr bald wieder aktivierte internationale Kontexte. Die bis in die 1960er Jahre hinein am DHI betriebene Wissenschaft blieb auf die Mediävistik und die Neuere

Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: Rüdiger VOM BRUCH, Rainer A. MÜLLER (Hg.), Formen außerstaatlicher Wissenschaftsförderung im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Stuttgart 1990, S. 139–152; Notker HAMMERSTEIN, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945, München 1999.

⁸² MATHEUS, *Gestione autonoma* (wie Anm. 13), S. 114f. Hubert Jedin war erst bereit, Mitglied der 1949 gegründeten Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu werden, nachdem ihm versichert wurde, der Geldgeber – und damit war wohl die »französische Besatzungsmacht« gemeint – habe der Akademie keinerlei »politische Aufgaben« gemacht; JEDIN, Lebensbericht (wie Anm. 21), S. 183.

⁸³ SCHULZE, Bundesrepublik (wie Anm. 51), S. 296.

⁸⁴ STOLL, Die Gründung der deutschen Bibliothek in Rom (wie Anm. 71), S. 248; HINDRICH, Die deutsche auswärtige Kulturpolitik (wie Anm. 65), S. 47ff.

Geschichte begrenzt, und dies wiederum hatte unbewußt oder bewußt – wie später in Paris – auch politische Gründe⁸⁵. Lutz Raphaels anregende These, Internationalität habe »bis 1945 innerhalb der deutschen Historikerschaft nur geringes Gewicht« besessen, und es sei in der Zeit der beiden Weltkriege »gerade in der deutschen Historikerschaft« zu einer »Abschottung von außen« gekommen, bedarf zweifellos der ergänzenden Präzisierung⁸⁶. Den auf der internationalen Plattform in Rom agierenden Historikern wird man jedenfalls internationale Verbindungen konzederen müssen, und deren Rolle und Bedeutung nach 1945 sollte man nicht geringerschätzen. Jetzt war man gerade auf jene wenigen angewiesen, die nicht zuletzt dank ihrer internationalen Kontakte für die Anschlußfähigkeit deutscher Geschichtswissenschaft einen Beitrag leisten konnten. Erst unter den sich wandelnden Bedingungen der Nachkriegszeit konnte allerdings der erstmals von Paul Fridolin Kehr⁸⁷ und später von Theodor Mayer⁸⁸ entwickelte Gedanke umgesetzt werden, über Rom hinaus weitere Auslandsinstitute der Geschichtswissenschaft zu schaffen: *Roma docet*.

⁸⁵ Jens PETERSEN, Die Arbeit des DHI Rom im Bereich der neuesten Geschichte, in: ELZE, ESCH (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom (wie Anm. 2), S. 211–237. Über die Geschichte bis 1945 hinaus rückte in der Arbeit des DHI in Rom in den letzten Jahren auch die Geschichte der Nachkriegszeit in den Blick. Im Rahmen der Überlegungen zur Gründung einer historischen wissenschaftlichen Einrichtung in Paris riet der einflußreiche Robert Fawtier, »daß man besser mit dem Mittelalter beginnen, und die Forschungsstelle nach der Seite der Neuzeit hin ausbauen solle, wenn sie angelaufen sei«; PFEIL, Das Deutsche Historische Institut Paris (wie Anm. 19), S. 301.

⁸⁶ Lutz RAPHAEL, Der Beruf des Historikers seit 1945, in: Christoph CORNELISSEN (Hg.), Geschichtswissenschaften. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 2000, S. 39–52, hier S. 47.

⁸⁷ Heribert MÜLLER, Der bewunderte Erbfeind. Johannes Haller, Frankreich und das französische Mittelalter, in: HZ 252 (1991), S. 265–317, hier S. 275. Jüngst auch: PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 25ff.

⁸⁸ GRAU, Planungen (wie Anm. 47); HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht« (wie Anm. 49), S. 101. Zuletzt: PFEIL, Vorgeschichte (wie Anm. 49), S. 47ff.